

Dr. Gilel Melamed

Gilel Melamed wurde am 26. März 1918 in Ludza/Lettland als ältester Sohn des Lehrers, Schuldirektors, Verlegers und jiddischen Schriftstellers Hirsch Melamed und seiner Ehefrau, der Lehrerin Hannah Melamed, geboren.¹⁰⁴ Gilel Melameds Vater stammte aus Lettland, seine Mutter aus Weißrussland. Aus beruflichen Gründen zog die junge Familie von Ludza nach Wilna um (damals Polen, heute Vilnius/Litauen), wo sich der Vater unter anderem für die Gründung und das Wesen jüdischer Kooperativen interessierte, über die er auch einige Abhandlungen verfasste. Im November

¹⁰⁴ Sofern nicht anders angegeben, beruht die biografische Skizze auf zwei Interviews der Verfasserin mit Dr. Gilel Melamed am 30. 8. 2001 und am 18. 10. 2001. Der vorliegende Text wurde von Dr. Gilel Melamed autorisiert. Der eigentliche hebräische Vorname von Gilel Melamed lautet Hillel. Da aber im Russischen der Buchstabe „H“ nicht existiert, wurde amtlicherseits bei seiner Geburt aus „Hillel“ „Gilel“.

1921 wurde der zweite Sohn Scholom geboren. Von Wilna zog die Familie bald darauf nach Otwock bei Warschau. In Otwock unterrichteten Hirsch und Hannah Melamed in einem jüdischen Kinderheim, das von dem bekannten Volkskundler und jiddischen Philologen Noah Prylucki gegründet worden war. Ende der zwanziger Jahre erhielt Hirsch Melamed das Angebot, als Lehrer wieder in dem inzwischen unabhängig gewordenen Lettland in Rezekne tätig zu werden. Dort gründete er einige Zeit darauf eine zweite jiddische Schule am Ort, die zunächst nur vier Grundschulklassen hatte. Auch Gilel Melamed besuchte eine jiddische Grundschule und wechselte nach dem vierten Grundschuljahr auf eine lettische Schule. Unmittelbar nach dem Schulwechsel bekam er, der seiner Erinnerung nach der einzige jüdische Schüler auf der lettischen Schule war, den Antisemitismus einiger Mitschüler zu spüren, die ihn ohne irgendeinen Grund verprügelten. Der Schulleiter entschuldigte sich allerdings bei der Familie und Gilel blieb an der Schule. Nach dem Abschluss der lettischen Grundschule besuchte er das jiddische Staatsgymnasium in Rezekne und wechselte Anfang 1935 – ein halbes Jahr nach dem Militärputsch und der Etablierung des autoritären Regimes unter Karlis Ulmanis in Lettland – an das jiddische Stadtgymnasium in Riga. Nach dem Militärputsch hatte der Vater als Folkist¹⁰⁵ und Sozialdemokrat seine Stelle als Lehrer in Rezekne verloren. Deswegen war die Familie in die lettische Hauptstadt gezogen, wo Hirsch Melamed als Teilzeit-Lehrer an einem jüdischen Privatgymnasium unterrichtete und sich zusätzlich intensiv der Schriftstellerei und der Arbeit als Verleger widmete. Er verfasste eine Reihe von Schriften in Jiddisch, insbesondere über biblische Themen. Als Verleger gab Hirsch Melamed die „Geschichte des jüdischen Volkes für Heim und Schule“ in Jiddisch von Simon Dubnow heraus, der Deutschland 1933 verlassen und sich in Riga niedergelassen hatte.¹⁰⁶

Im Sommer 1936 legte Gilel Melamed sein Abitur ab und begann an der Rigaer Universität, Mathematik und Geophysik zu studieren. Sein Studium verzögerte sich durch einen schweren Skiunfall um einige Monate. Im Sommer 1940 besetzten die Sowjets Lettland. Im Herbst 1940 wurde Hirsch Melamed Direktor des Gymnasiums in Ludza, einer Stadt unweit der russischen Grenze. Gilel und Scholom Melamed blieben in Riga und führten ihr Studium fort. Seit dem Einmarsch der Sowjets teilten die Melameds ihre Wohnung mit der Familie des lettischen evangelischen Pastors Leonids Taivans, der ein Freund Hirsch Melameds war.

Im Sommer 1941 trat Gilel Melamed nach fünf Jahren Studium sein Staatsexamen an. Er bestand zwei Teilprüfungen, musste sein Examen jedoch jäh abbrechen

¹⁰⁵ Die Folkspartei war eine jüdische politische Partei mit Einflussbereich in fast ganz Osteuropa. Ihr Gründer in Rußland war Simon Dubnow. Das Parteiprogramm basierte auf dem jüdischen Autonomiegedanken demokratischer Prägung. Die Gründung eigener jüdischer Schulen hatte dabei vorrangige Bedeutung. Vgl. *Encyclopedia Judaica* Bd. 6, Sp. 1410 ff.

¹⁰⁶ Vgl. Hillel Melamed, *Wi azoj die natsis hobn dermordet Prof. Sch. Dubnow*, Tsukunft, April 1946.

und die Universität verlassen, da deutsche Truppen im Juni 1941 in Lettland einmarschierten. Gilel Melamed war zu diesem Zeitpunkt allein in Riga, sein Bruder war bereits im Mai 1941 zu den Eltern nach Ludza gefahren und dort geblieben. Es war vereinbart, dass Gilel Melamed der Familie folgen sollte, sobald er sein Examen beendet haben würde. Unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Lettland wurde der Weg von Riga nach Rezekne und Ludza aber abgeschnitten; damit war die Vereinigung Gilel Melameds mit seiner Familie und eine Flucht in die Sowjetunion nicht mehr möglich. Seinem Vater, seiner Mutter und seinem Bruder gelang es jedoch noch, in die Sowjetunion zu fliehen.

Gilel Melamed wurde sofort nach dem Einmarsch deutscher Truppen zur Zwangsarbeit für verschiedene deutsche Einheiten herangezogen, u. a. für das so genannte EK 2, nicht ahnend, dass es sich dabei um das Einsatzkommando handelte, das später die Vernichtung von Juden leitete. Die Zwangsarbeit, die er verrichten musste, bestand z. B. darin, das Mobiliar in Wohnungen von Juden und Kommunisten zu zerstören oder Bücher in nicht deutscher Sprache aus verschiedenen verlassenen Druckereien, Verlagen und Buchhandlungen zur Verbrennung zu verladen. Gilel Melamed versteckte dabei heimlich einige Mathematikbücher in russischer Sprache am Körper und schmuggelte sie nach Hause. Für ihn und andere jüdische Zwangsarbeiter stellte es sich zunächst als „Vorteil“ dar, für das „EK2“ zu arbeiten, da sie eine Bescheinigung erhielten, die besagte: „Dieser Jude ist nicht verhaftbar“. Diese Bescheinigung wurde ausgestellt, damit dieselben Zwangsarbeiter dem „EK 2“ jederzeit zur Verfügung standen.

Ab dem 2. Juli 1941 herrschte in Riga für einige Tage Pogromstimmung. Der Kommandant der so genannten Einsatzgruppe A, Walter Stahlecker, hatte den Befehl gegeben, die jüdischen Einwohner zu verhaften und in die Präfektur zu bringen. Die mit der Ausführung des Befehls beauftragten Mitglieder des lettischen Arajs-Kommandos ließen ihrem Sadismus dabei freien Lauf: Menschen wurden gequält, ermordet und viele Wohnungen geplündert. Am Freitagabend, dem 4. Juli 1941, zu Beginn des Sabbaths, wurden schließlich mehrere Synagogen angezündet. In den Flammen verbrannten Menschen bei lebendigem Leibe.¹⁰⁷ In einer dieser Nächte kam der lettische Hausmeister in Begleitung von zwei Männern mit Gewehren zur Wohnung der Melameds. Leonids Taiwans öffnete die Tür und gab auf die Frage „Wo ist der Jude?“ die beherzte Antwort, dass er nicht wisse, wo sein jüdischer Mitbewohner sei. Er wies Gilel Melamed an, in dem kleinen Zimmer hinter der Küche zu bleiben, in dem dieser zufällig übernachtet hatte. Einige Tage später – Gilel Melamed war nicht in der Wohnung – verlangte ein uniformierter Mann von Frau Taiwans Zutritt zur Wohnung der Melameds. Er nahm eine Omega-Uhr, die Gilel Melamed zu seiner Bar-Mitzwah ge-

¹⁰⁷ Vgl. Andrew Ezergailis, *The Holocaust in Latvia 1941-1944*, Riga 1996, S. 216 ff.

schenkt bekommen hatte, ein Paar Stiefel und einige weitere Gegenstände an sich. Leonids Taivans ging daraufhin zur deutschen Kommandantur, um den Diebstahl zu melden. Die Anzeige wurde aufgenommen, als sich aber herausstellte, dass der Betroffene Jude war, zerriss der mit dem Protokoll befasste Beamte das Formular sofort wieder.

Gilel Melamed und der befreundete Pastor entschieden gemeinsam, dass es besser für Gilel sei, vorerst aus Riga fortzugehen. Taivans hatte einen Onkel, der in der Nähe von Jelgava (Mitau) Landwirtschaft betrieb. Gilel Melamed bekam dort ein Zimmer und arbeitete mit auf dem Hof. Er fühlte sich in der neuen Umgebung wohl und in seiner Freizeit begann er, Englisch zu lernen. Einige Male fuhr er nach Riga. Im Juli 1941 musste er sich dort wie alle anderen Juden auch registrieren lassen.

Ende Juli 1941 tauchte eines Morgens ein lettischer Hilfspolizist, ein Aizsarg,¹⁰⁸ bei der Ernte auf. Er kannte Pastor Taivans und wusste, dass Gilel Melamed sein Schützling war. Der Mann fragte Gilel, ob er Jude sei. Als dieser bejahte, drängte ihn der Mann, er solle nicht viel fragen, sondern sein Gepäck packen und verschwinden, morgen früh müsse er weg sein. Widerstrebend folgte Gilel der Anweisung, hinter der er ein Arbeitsverbot für Juden vermutete. Sein Hausherr brachte ihn ein Stück des Weges zurück nach Riga. Die rund 25 Kilometer ging Gilel Melamed zu Fuß. Bei einer Kontrolle durch einen lettischen und deutschen Posten zeigte er eine Bescheinigung von der Universität vor, die besagte, dass er bis zum Abschluss des Studiums vom Militärdienst befreit sei. Schließlich erreichte er die lettische Hauptstadt. Am nächsten Tag wurden alle Juden Jelgavas und Umgebung ermordet.¹⁰⁹ Daraufhin wurde vor der Stadt ein Schild mit der Aufschrift „Diese Stadt ist judenfrei“ aufgestellt.

In Riga bewohnte Gilel Melamed wieder die alte Wohnung seiner Familie. Er teilte sich die Unterkunft nach wie vor mit dem befreundeten Pastor und dessen Frau. Ab dem 1. August 1941 waren die Juden in ganz Lettland gezwungen, einen sechszackigen gelben Stern zu tragen. Am ersten Tag, an dem Gilel Melamed mit dem Stern auf der Jacke durch die Straßen ging, wurde er von einem Feldgendarm mit einem äußerst schmerzhaften Fußtritt vom Bürgersteig gestoßen – Juden war es zu diesem Zeitpunkt bereits verboten, den Bürgersteig zu benutzen. Gilel Melamed wurde erneut von verschiedenen Einheiten zur Zwangsarbeit herangezogen. Dabei fiel er

¹⁰⁸ Die Nationalsozialisten bedienten sich aus der lettischen Bevölkerung unter anderen der Aizsargen, der Mitglieder der früheren lettischen Nationalgarde, die unter Karlis Ulmanis eine tragende Rolle gespielt hatte. Zu den Aizsargen und anderen lettischen Eliten, die teilweise mit den Nationalsozialisten kollaborierten, vgl. ebenda, S. 45 ff.

¹⁰⁹ Über den genauen Zeitpunkt des Massenmordes an den Juden aus Jelgava und Umgebung herrscht Unklarheit. Ezergailis geht entweder von dem Wochenende 25/26. Juli 1941 oder 2/3. August 1941 aus. Vgl. ebenda, S. 157.

bei einer Fahrt auf einem offenen Lastwagen in einer Kurve vom Wagen und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. Der Fahrer, ein Aizsarg, hatte den Unfall verursacht, indem er in der Kurve mit Absicht stark beschleunigt hatte. Eine Nachbarin Gilel Melameds erkannte diesen einige Tage später nicht gleich wieder, da er durch den Sturz entstellt war. Im September 1941 musste Gilel Melamed in das neu eingerichtete Rigaer Ghetto ziehen. Ende November 1941 wurde im nördlichen Teil des Ghettos ein Gebiet mit Stacheldraht abgezäunt, und das so genannte kleine Ghetto entstand. Am 29. November 1941 wurden alle arbeitsfähigen Männer von ihren Frauen und Kinder getrennt und in dem kleinen Ghetto kaserniert. Einen Tag später wurde ein Teil der im großen Ghetto Verbliebenen nach Rumbuli gebracht und dort erschossen. Am 8. Dezember 1941 folgte der zweite Transport. Gilel Melamed erinnert sich an den herzerreißenden Abschied einer schwangeren Frau von ihrem Mann, der ihr am Abend vorher ein letztes Mal Milch in das große Ghetto brachte. Insgesamt wurden am 30. November und am 8. Dezember 1941 etwa 25 000 Menschen erschossen. Auch Prof. Simon Dubnow befand sich unter den Ermordeten.¹¹⁰ Kein Mensch, so schrieb Gilel Melamed nach Kriegsende in einem Zeitungsartikel, habe sich die Vernichtung der Juden vorstellen können und geglaubt, dass dieses Schicksal auch ihn erwarte. Von lettischen Bahnarbeitern erfuhren die noch lebenden Ghettobewohner dann einige Zeit später, dass der Ort der Erschießungen weiträumig abgesperrt worden war und Häftlinge dort Chlorkalk über die Massengräber verstreuen mussten, um die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern.¹¹¹

Etwa 4500 Männer und etwa 500 Frauen blieben im Ghetto zurück.¹¹² Sie mussten weiterhin Zwangsarbeit für die deutschen Besatzer verrichten. Gilel Melamed stach im Sommer Torf, den Rest des Jahres arbeitete er in verschiedenen Einheiten, eine Zeitlang schleppte er in einem Schlachthof Kohlen. In Riga trafen seit Dezember 1941 Transporte von Juden aus dem Deutschen Reich ein, die im großen Ghetto Platz finden mussten. Immer wieder wurden Gruppen von alten oder kranken Menschen, deren Arbeitskraft den schweren Anforderungen nicht genügte, aus dem Ghetto geholt und ermordet.¹¹³

Im Herbst 1943 wurde das Rigaer Ghetto aufgelöst. Ende Oktober waren die meisten der Rigaer Ghettobewohner in das Konzentrationslager Mezaparks (Kaiserwald) in Riga beziehungsweise in eines der dazu gehörenden Außenlager gebracht worden. Am 2. November 1943 wurden die im Ghetto gebliebenen Alten und Kranken, Kinder unter zehn Jahren sowie deren Lehrer und Begleitpersonen nach Auschwitz

110 Vgl. ebenda, S. 239 ff. Vgl. Melamed, *Wi asoj die Natsis*, Tsukunft, April 1946.

111 Vgl. ebenda.

112 Vgl. Ezergailis, *The Holocaust in Latvia*, S. 348.

113 Vgl. ebenda, S. 355 und 358 ff.

gebracht.¹¹⁴ Gilel Melamed kam nach Mühlgraben bei Riga und wurde dem Truppenwirtschaftslager der Waffen SS zur Zwangsarbeit zugeteilt. Die jüdischen Häftlinge wurden dort von SS-Leuten bei verschiedenen Begebenheiten geschlagen und erniedrigt. Besonders tat sich dabei der Erinnerung Gilel Melameds nach ein gewisser Oberscharführer Fricke hervor. So wurde etwa an zwei jüdischen Studenten, die auf der Flucht gefasst worden waren, ein grausames Exempel statuiert. Am Morgen, bevor es zur Arbeit ging, wurden den Häftlingen die verstümmelten Körper der zwei Männer vorgeführt. Ihre Genitalien waren herausgeschnitten worden. Ein anderer Anlass, die Häftlinge zu schlagen, war die Landung der Westalliierten in der Normandie am 6. Juni 1944. An diesem Tag schlugen die SS-Männer auf die Männer und Frauen ein, die sich zum Warten stundenlang in Reihen aufstellen mussten und denen der Anlass ihrer Misshandlung unbekannt blieb.

Nach der Arbeit waren die jüdischen Häftlinge unter sich. Gilel Melamed erinnert sich an abendliche Auftritte von einigen Sängern, die sich unter den Häftlingen befanden. Ferner erinnert er sich an das Erscheinen eines Chauffeurs der Dienststelle an einem solchen Abend. Dieser SS-Mann bat um Fortsetzung der Veranstaltung und bedankte sich dann am Ende bei den Sängern. Er wünschte allen alles Gute und äußerte die Hoffnung, dass es den Anwesenden nach dem Krieg gut gehen möge.

Das Näherrücken der Roten Armee bedingte schließlich die Auflösung des Lagers. Einige Gefangene versuchten zu fliehen – manche von ihnen leider ohne Erfolg, weil die Rote Armee Gebiete in Lettland einkreiste und weiter nach Westen zog, ohne sich darum zu kümmern, was in den eingekreisten Gebieten geschah. Im September 1944 wurde Gilel Melamed zusammen mit den anderen Häftlingen aus dem Rigaer Konzentrationslager in das Konzentrationslager Stutthof bei Danzig deportiert. Dies geschah unter SS-Bewachung per Schiff von Riga nach Königsberg und weiter mit Barken in das Konzentrationslager Stutthof. Gilel Melamed erhielt dort die Häftlingsnummer 98 076. Bald nach seiner Ankunft erkrankte er an Typhus. In Stutthof sei die Hölle los gewesen, erinnert sich Gilel Melamed. Die größte Erniedrigung sei es gewesen, nicht mehr als Mensch angesehen zu werden. Das stundenlange Appellstehen der Häftlinge zum Beispiel, die dabei nicht einhalten konnten, weil sie an starkem Durchfall litten, sei für ihn schlimmer gewesen als das Bewusstsein, eines Tages umgebracht zu werden. Im Konzentrationslager Stutthof wurde Gilel Melamed Zeuge öffentlicher Hinrichtungen auch von Jugendlichen. Kraft zum Überleben schöpfte er aus der Gewissheit, dass seine engste Familie in der Sowjetunion in Sicherheit war. Außerdem versuchte er, in den schlimmsten Situationen irgendwie Menschlichkeit zu bewahren.

¹¹⁴ Vgl. ebenda, S. 360 f.

Ende Januar 1945 begann die Auflösung des Konzentrationslagers Stutthof. In dieser letzten, rund dreimonatigen Phase der über fünfjährigen Geschichte des KZ vom 25. Januar bis zum 9. Mai 1945 kamen mehr als 25 000 Menschen ums Leben, dies waren über 30 Prozent aller Toten von Stutthof.¹¹⁵ Gilel Melamed gelangte zusammen mit anderen Häftlingen über Nickelswalde auf die Insel Hela. Während der Fahrt auf den Fähren von Nickelswalde nach Hela gab es keinerlei Möglichkeiten auszutreten, die Schiffe waren voll von Kot. In Hela angekommen, wurden die Häftlinge am 27. April abends in Gruppen von jeweils 500 bis 900 Personen auf vier Flusskähne getrieben, die von anderen Schiffen geschleppt wurden. Zwei der Kähne gelangten im Konvoi nach Neustadt/Holstein.¹¹⁶ Auf einem davon befand sich Gilel Melamed. Während der mehrere Tage dauernden Fahrt über die Ostsee gab es für ihn nichts zu essen außer einer Dose mit Schweinefett, was seinen Gesundheitszustand weiter verschlimmerte. Die Männer und Frauen oben auf der Barke – unter ihnen auch Gilel Melamed – schöpften Meerwasser, um irgendetwas zu trinken. Viele derjenigen, die sich unter Deck befanden, starben. Gilel Melamed fragt sich bis heute, wie er diese Fahrt überstanden hat. Die Wachmannschaft, die auf den Schleppern mitfuhr, setzte sich in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai in der Lübecker Bucht von dem Konvoi ab. Zuvor hatten die SS-Leute vergeblich versucht, die Häftlinge aus Stutthof auf die in der Neustädter Bucht ankernden fahruntüchtigen Schiff „Cap Arcona“ und „Thielbeck“ hinüberzubringen. Norwegische Häftlinge,¹¹⁷ die sich auch auf den nun führunglosen Barken befanden, schafften es, die Kähne in Bewegung zu setzen. Am Morgen des 3. Mai 1945 liefen die Boote am Strand von Pelzerhaken bei Neustadt/Holstein auf Grund. Wer noch über ausreichend Kräfte verfügte, machte sich an Land auf die Suche nach etwas Essbarem. Gilel Melamed konnte sich kaum bewegen. Plötzlich hörte er Schreie und Schüsse und sah einen seiner Leidensgefährten ins Wasser fallen, das sich durch das Blut rot verfärbte. Uniformierte Deutsche, die am Strand aufgetaucht waren schossen auf die Häftlinge. In späteren Zeugenaussagen wurden Marinesoldaten, SS-Männer, Hitlerjungen und Volkssturmmänner genannt.¹¹⁸ Gilel Melamed erinnert sich an Männer in Marineuniformen. Ein Teil der bewaffneten Männer hatte sich dem Boot genähert und tötete die Gefangenen, die nicht mehr in der Lage waren, zum Ufer zu gelangen. Mit den letzten Kräften watete Gilel Melamed zum Ufer. Die uniformierten Männer kommandierten die Männer und Frauen nun, sich in Richtung Neustadt in Bewegung zu setzen. Gilel Melamed half dabei einer Frau, die nicht mehr gehen konnte und deren Tochter zu geschwächt war, sie zu

115 Vgl. Kuhn (Hrsg.), Stutthof, S. 90.

116 Vgl. ebenda, S. 86.

117 Es handelte sich dabei um so genannte Ehrenhäftlinge, norwegische Polizisten, die den Dienst für die SS verweigert hatten und deshalb nach Stutthof gebracht worden waren.

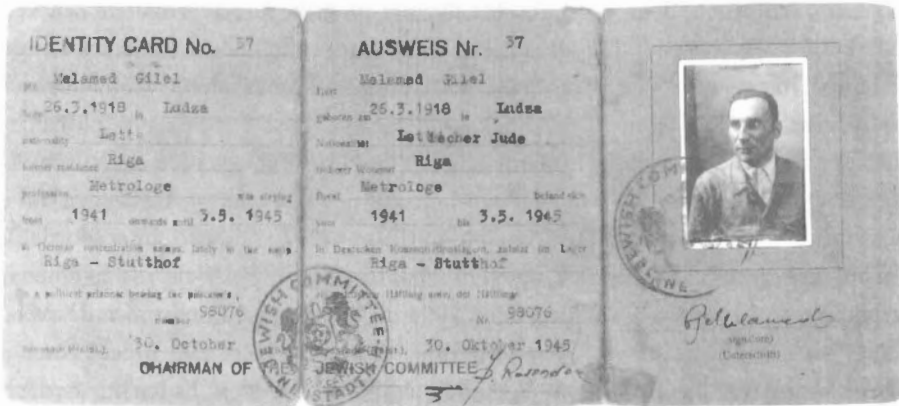
118 Vgl. Böttcher, Der Untergang der Cap Arcona, S. 264.

stützen. Einem Teil der Kolonne wurde „Kehrt“ befohlen, diese Gruppe wurde kurz darauf mit Maschinenpistolen erschossen. Insgesamt mussten am Morgen des 3. Mai 1945 bei diesem Massaker am Strand von Pelzerhaken einige hundert Menschen ihr Leben lassen.¹¹⁹

Gilel Melamed schleppte sich selbst und die geschwächte Frau bis zum Sportplatz der Kriegsmarineschule in Neustadt. Von dort wurde er zusammen mit den anderen Häftlingen wieder zum Wasser geführt, von wo aus sie erneut verschifft werden sollten. Unterwegs bettelten die Häftlinge umstehende Schaulustige um Brot an. Bis heute kann Gilel Melamed die Erwiderung einiger der Umstehenden nicht vergessen: „Wir dürfen nicht“. Während die Gefangenen aus Stutthof auf ihre erneute Verschiffung warteten, begann plötzlich die Bombardierung der mit Häftlingen besetzten Schiffe „Cap Arcona“ und „Thielbeck“, die weiter draußen in der Neustädter Bucht lagen, durch britische Tiefflieger. Gilel Melamed und den anderen am Ufer stehenden Häftlingen wurde daraufhin befohlen, sich wieder in Richtung Innenstadt in Bewegung zu setzen. Auf dem Weg dorthin kamen ihnen aber schon Panzer der britischen Armee entgegen, und die Soldaten verteilten Konservendosen an die befreiten Männer und Frauen aus Stutthof. Gilel Melamed, dem die ergatterte Dose von einem anderen ehemaligen Häftling sofort wieder aus der Hand gerissen wurde, ließ sich völlig entkräftet auf dem Bürgersteig nieder. Ein jiddischsprechender britischer Soldat nahm sich seiner an, und befahl zwei Deutschen in Militäruniform, Gilel Melamed auf einer Trage ins Landeskrankenhaus in Neustadt zu bringen. Die erste Nacht verbrachte er dort zusammen mit anderen Kranken aus Stutthof auf dem Fußboden. Am nächsten Tag erfolgte eine Befragung durch die behandelnden Ärzte, die ihr Unverständnis darüber äußerten, dass die Männer und Frauen auf der Fahrt über die Ostsee so viel Meerwasser getrunken hatten. Gilel Melamed wurde in ein Mehrbettzimmer verlegt. Einen Tag später teilte ihm ein Arzt mit, dass seine Zehen amputiert werden müssten, da sie erfroren seien. Kurz vor der Operation begutachtete ein zufällig vorübergehender polnischer Arzt der Britischen Armee erneut die Füße und entschied, nicht zu operieren. Eine Amputation der Zehen hätte eine erhebliche Einschränkung der Gehfähigkeit bedeutet. Gilel Melamed, der seine Situation damals gar nicht richtig erfassen konnte, ist diesem polnischen Arzt, dessen Namen er nicht kennt, bis heute zu tiefst dankbar.

Damit die ehemaligen Häftlinge möglichst schnell in Kontakt mit noch lebenden Freunden und Verwandten treten konnten, nahm eine deutsche Krankenpflegerin auf Befehl der Briten alle persönlichen Daten der Patienten im Krankenhaus für den Suchdienst auf. Sehr viel später erfuhr Gilel Melamed jedoch, dass seine Familie keinerlei Nachricht bekommen hatte, obwohl, wie sich herausstellte, die Adresse richtig gewesen

¹¹⁹ Zeugenaussagen, die auf Schätzungen beruhen, gehen von 120 bis 300 Toten aus. Vgl. ebenda.



Ausweis für ehemalige KZ-Häftlinge (*Privatbesitz Dr. Gilel Melamed*)

war. Die Informationen waren offensichtlich von einer der verantwortlichen Stellen nicht weitergeleitet worden. Gilel Melamed vermutet, dass die mit der Aufnahme beauftragte Frau in Neustadt/Holstein die Papiere nicht weitergegeben hat.

Nach dem mehrere Monate dauernden Krankenhausaufenthalt siedelte Gilel Melamed in das DP-Lager in Neustadt über. Seinen Aufenthalt im DP-Lager Neustadt resümiert er heute mit den Worten „Ich war so froh, dass ich am Leben geblieben bin – weiter habe ich mir keine Gedanken gemacht.“ Sein Nachholbedarf am Leben sei sehr groß gewesen. Für ihn sei die Zeit im DP-Lager Neustadt eine Zeit des Übergangs gewesen. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus dauerte es wiederum einige Wochen, bis Gilel Melamed in der Lage war, normal zu gehen, während andere DPs, wie er damals staunend feststellte, bereits Fußball spielen konnten. Gilel Melamed teilte sich das Zimmer mit einem guten Freund. Die Verpflegung aus der Gemeinschaftsküche im Lager sei nicht immer sehr schmackhaft, aber nahrhaft und reichlich gewesen, berichtet er. Mit den Waren, die er als jüdischer DP vom Joint erhielt, begann er zu tauschen und kaufte sich unter anderem neue Kleidung, Schuhe, eine Uhr und einige Bücher. Auch die UNRRA unterhielt Läden im Lager, in welchen Kleidungsstücke an die DPs verteilt wurden.

Im Oktober 1945 erhielt Gilel Melamed als erstes neues Dokument einen Ausweis für ehemalige KZ-Häftlinge.¹²⁰ Auf dem Ausweis war zu lesen, dass der Inhaber auf Anordnung der Militärbehörde zu bevorzugen und ihm jede Hilfe zu gewähren sei. Es erbitterte Gilel Melamed jedoch sehr, dass seine Nationalität in dem Papier mit „Lette“ angegeben wurde. Es war ihm unbekannt, dass der Begriff „nationality“ im Englischen eine andere Bedeutung hat als für die Juden im Osten. Für seine Begriffe

¹²⁰ Vgl. Ausweis für ehemalige KZ-Häftlinge, Privatbesitz Dr. Gilel Melamed.

war seine Nationalität immer jüdisch gewesen; auch in seinen früheren Ausweisen hatte immer „Jude“ gestanden – im Gegensatz zu Ausweisen in den westlichen Ländern, in denen „nationality“ die zugehörige Staatsbürgerschaft bedeutet. Ganz abgesehen davon, erzählt Gilel Melamed rückblickend, habe es ihm sehr weh getan, plötzlich als „Lette“ zu gelten, da lettische Einheiten an der Erschießung von Juden in Rumbuli bei Riga im November und Dezember 1941 beteiligt gewesen waren. Deswegen habe er nicht mit einem Dokument leben wollen, in dem er als Lette bezeichnet worden sei. Nach dem vergeblichen Versuch, die verantwortliche UNRRA-Behörde zu einem anderen Eintrag zu bewegen, radierte Gilel Melamed den letzten Buchstaben des Wortes „Lette“ aus und ergänzte mit einer Schreibmaschine zu „Lettischer Jude“. Nach dieser Änderung war das Dokument eigentlich ungültig geworden. Es wirkte verdächtig und Gilel Melamed war bei Vorlage des Ausweises auf das Verständnis seines Gegenübers angewiesen.

Ebenso wie viele andere DPs wollte er in die frühere Heimat zurückkehren, um noch lebende Familienangehörige zu suchen. Diese Möglichkeit schien sich ihm zu bieten, als im Spätsommer 1945 im Rahmen der Repatriierung in die Sowjetunion in Neustadt/Holstein ein kleiner LKW mit russischem Fahrer und russischem Offizier eintraf. Vor dem Wagen bildete sich eine Schlange von Reisewilligen, die vor ihrer Mitnahme von einem britischen Offizier und einer Dolmetscherin interviewt wurden. Als einer der Ersten antwortete Gilel Melamed auf die Frage, woher er komme, dass er aus Riga sei. Daraufhin verweigerte ihm der britische Offizier mit den Worten „Go back“ die Reise: Riga sei Lettland und nicht Russland. Der Einwand Gilel Melameds, dass Lettland jetzt zur Sowjetunion gehöre, blieb erfolglos. Ein hinter ihm in der Reihe wartender, ebenfalls aus Lettland stammender DP, der die Unterhaltung gehört hatte, gab bei seiner Befragung Odessa als Herkunftsort an und durfte mitfahren.

Schießlich gelang es Gilel Melamed, zumindest brieflichen Kontakt zu seiner Familie herzustellen. Über einen seiner ehemaligen Mitschüler, Hermann Braun, der nach dem Krieg als Pianist im Rigaer Rundfunk spielte, nahm er mit seiner Mutter und seinem Bruder, die beide in Moskau lebten, Kontakt auf. Mit Mutter, Bruder und seinem Onkel korrespondierte Gilel Melamed von nun an. So erfuhr er auch von dem tragischen Tod seines Vaters. In einem seiner Briefe deutete Gilel Melamed an, dass er nach Lettland beziehungsweise in die Sowjetunion zurückgehen wolle. Obwohl seine Mutter und sein Bruder sich über ein Wiedersehen sehr gefreut hätten, riet sein Bruder ihm wegen der politischen Verhältnisse ab. Sein Onkel bat ihn in einem Brief sogar ausdrücklich, dem Bruder nicht mehr zu schreiben, da dieser als Leiter des Analytischen Labors des Staatlichen Instituts der Seltenerdmetalle beschäftigt war und durch Kontakt mit dem Westen in Schwierigkeiten geraten konnte. Erst im Jahr 1972 sah Gilel Melamed seinen Bruder und seine Mutter bei einem Besuch in Moskau wieder.

Auf sich allein gestellt entschied er, im Frühjahr 1946 zunächst nach Hamburg zu gehen und dort an der Universität noch einmal ein Studium aufzunehmen. Nach dem erzwungenen Abbruch seines Examens in Riga bedeutete es ihm sehr viel, nunmehr eine Ausbildung abzuschließen. An der baltischen DP-Universität in Pinneberg, die im März 1946 ihre Arbeit aufnahm, fand sich einer seiner früheren Lehrer, Prof. Dr. Leonids Slaucitajs, der ihm den 1941 erreichten Stand seiner Studien bescheinigte. Gilel Melamed studierte zunächst zwei Semester Chemie, ohne allerdings einen Praktikumsplatz im chemischen Labor des Instituts zu haben. Dafür verantwortlich war der Hamburger Direktor des Instituts, Prof. H. H. Schlubach, der behauptete, dass nach der Ausbombung der Laboreinrichtungen in Hamburg Gilel Melamed kein Praktikumsplatz für längere Zeit in den neuen Laboreinrichtungen in Ahrensburg bei Hamburg in Aussicht gestellt werden könne. Nachdem auch eine Empfehlung durch die britische Militärregierung nichts geholfen hatte, musste Gilel Melamed das Chemiestudium aufgeben. Er begann nun, Pharmazie und insbesondere Pharmazeutische Chemie in Hamburg zu studieren. Der zuständige Prof. Karl Kindler förderte seine Zulassung und gab ihm einen Platz im neuen, teilweise provisorischen Labor in Reinbek bei Hamburg. In den Sommerferien der folgenden Jahre arbeitete Gilel Melamed in verschiedenen Apotheken – unter anderem auch in der Apotheke des DP-Lagers Bergen-Belsen, um die für das Studium erforderliche Praxiserfahrung nachweisen zu können. In Hamburg war er außerdem als Mathematiklehrer in dem neu eingerichteten Heim für jüdische Waisenkinder tätig, das sich auf dem Anwesen der Familie Warburg in Blankenese befand. Dort hatte Gilel Melamed auch sein Zimmer. Der Kontakt zu den Kindern war sehr innig, mit einigen seiner Schüler und Schülerinnen, die jetzt in Israel wohnen, verbindet ihn bis heute eine enge Freundschaft. Es hätte für ihn die Möglichkeit bestanden, die im Frühjahr 1947 mit Zertifikaten nach Palästina reisende Gruppe von Kindern zu begleiten, oder auch im Rahmen eines DP-Auswanderungsprogramms in die USA zu gehen. Sein Studium hätte er dafür allerdings wiederum abbrechen müssen. Heute bezeichnet Gilel Melamed es als Fehler, dass er in Hamburg blieb und dort sein Studium beendete.

Nach Abschluss des Studiums Ende 1951 wanderte Gilel Melamed 1952 nach Kanada aus. Er arbeitete dort bei der Firma Dupont in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung. Nachdem er von der Universität Hamburg ein Promotionsangebot erhalten hatte, ging er zweieinhalb Jahre später zurück nach Deutschland. Zuvor gab er in Kanada eine Absichtserklärung ab, kanadischer Staatsbürger werden zu wollen. In Hamburg promovierte er im Bereich pharmazeutische Chemie. Sein Thema lautete „Über Alkylierung und Entalkylierung von Aminen durch Hydrierung“. 1961 ging Gilel Melamed wieder nach Kanada, wurde erneut von Dupont eingestellt und erhielt die kanadische Staatsbürgerschaft. In den sechziger Jahren siedelte er aus beruflichen Gründen in die USA über. 1971 besuchte er Deutschland. Während der für einige

Wochen geplanten Reise traf er eine frühere Schülerin aus dem jüdischen Kinderheim in Blankenese. Die beiden beschlossen bald darauf zu heiraten und ließen sich auf Wunsch der Ehefrau in Hamburg nieder. Gilel Melamed nahm eine Tätigkeit als Lehrer an einer Berufsschule für pharmazeutisch-technische Assistenten auf.

Gilel Melamed ist heute geschieden und lebt in Hamburg. Zwar fühlt er sich der deutschen Kultur und Lebensweise verbunden – die Verfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus verhindert jedoch, dass er sich hier jemals wird heimisch fühlen können.